

Kurzer Abriss einer Geschichte des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2*)

Von einem alten Anklamer und langjährigen Reserveoffizier des Regiments.

Im Heimatskalender für 1924 ist mein im April 1922 niedergeschriebener Artikel „Kreuz und quer durch und um Anklam vor 54 bis 45 Jahren“ abgedruckt worden und ich habe die große Freude gehabt, mehrfach freundliche Zuschriften von früheren Anklamer Gymnasialschülern zu erhalten, die mir ihre Freude über meine Niederschrift ausdrückten, durch welche auch bei ihnen Erinnerungen an jene so weit zurückliegende frohe Jugend- und Gymnasial-Zeit ausgelöst wurden. Diese heutigen Zeilen sind veranlaßt worden durch den Artikel im Heimatskalender 1918 „Zum 200jährigen Bestehen des Kürassier-Regiments Königin (Pomm.) Nr. 2, 1717 bis 2. April 1917“. Bei den Pasewalker Kürassieren wie bei den Königsgrenadiere in Stettin setzte sich das aktive Offizierkorps zum großen Teil aus Angehörigen des altansässigen und bodenständigen pommerschen Adels zusammen, die vielfach unter einander verwandt und verschwägert waren und die Anhänglichkeit zu ihrem Herrscherhause und zum Deutschen Reich über alles stellten.

Wenn auch die Stettiner 2. Grenadiere sich seltener in Pasewalk sehen ließen — der kleine Ort bot ja außer der jedesmaligen gastfreundlichen Aufnahme im Offizierkasino wenig Anlockendes —, so waren dagegen die Pasewalker Offiziere gern und oft bei uns in Stettin im Grenadier-Kasino. Beim Herbstmanöver traf man sich mit unfehlbarer Sicherheit auf derselben Seite, wenn die 3. Division gegen die 4. kämpfte. Beim Divisionsmanöver — 5. Brigade gegen 6. Brigade — kam es allerdings vor, daß wir uns feindlich gegenüber standen. So ritt im September 1884 beim Manöver in Hinterpommern Georg von Bülow — Schülerverzeichnis 1922 Nr. 1889 — eine schneidige Attacke gegen mich, der ich den Schützenzug der 5. Kompagnie der Königsgrenadiere führte; Bülow hatte mich verkehrtlich für einen Feind gehalten.

Aber nun zum eigentlichen Thema der Regimentsgeschichte der 2. Grenadiere in Stettin.

*) Anm.: Allen, die aus Stadt und Kreis Anklam beim Königsregiment gestanden haben, wird diese kurze Regimentsgeschichte willkommen sein.

Nur wenige Regimenter können sich eines so hohen Alters rühmen. Nachdem der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1675 die Schweden, welche von dem ihnen damals noch gehörigen Vorpommern ausplündernd, brennend und sengend einen Einfall in Hinterpommern, die Neumark, die Uckermark, Briegnitz und ins Havelland gemacht hatten, am 18./28. Juni 1675 bei Fehrbellin gründlich besiegt hatte, wurde von ihm im Jahre 1676 fast ganz Vorpommern und dann im Jahre 1677 Stettin erobert. Bei dieser Belagerung, also in den Laufgräben vor Stettin, das später bis zum bitteren Ende unferer lieben altbewährten Armee die ständige Garnisonstadt der 2. Grenadiere werden sollte, wurde das Regiment formiert. Dasselbe bestand damals aus acht Kompagnien, deren jede 90 Musketiere, 45 Pikeniere und 15 Grenadiere zählte. Wie schon der Name besagt, waren die Musketiere mit Gewehren, die Pikeniere mit etwa 16 Fuß langen Piken und die Grenadiere mit kleinen Handgranaten der damaligen primitiven Art bewaffnet, welche sie in die feindlichen Linien schleuderten. Sämtliche Soldaten führten außerdem einen kurzen Säbel. Die Bekleidung bestand aus einem weiten Rock von blauem Tuch mit großen Aufschlägen und Schößen von gelber Farbe, einem schwarzen Filzhut, bodenledernen Beinkleidern und Schuhen. Nur die Pikeniere machten insofern eine Ausnahme, als sie, zum Einbruch und Nahkampf mit dem Feind ausschließlich bestimmt waren und — statt des Hutes Pickelhauben und außerdem einen Brustpanzer trugen.

Nachdem Stettin erobert war, kämpfte das Regiment in Vorpommern und vertrieb die Schweden von dort und später bei dem schwedischen Einbruch in Ostpreußen in anstrengendem Winterfeldzuge auch aus diesem Lande und erhielt nach dem Friedensschluß Minden an der Weser als Garnisonort.

Unter dem Nachfolger des großen Kurfürsten, dem Kurfürst Friedrich III, späteren König Friedrich I von Preußen — 1688—1713 — hatte das Regiment Gelegenheit, gegen Franzosen zu kämpfen; Ludwig XIV von Frankreich begann den 3. Raubkrieg, den sogenannten pfälzischen, gegen

Deutschland; sein berüchtigter General Melac verwüsthete und verbrannte Heidelberg — Heidelberg — Mannheim, Worms, Speyer — hier schütteten hohnlachend französische Kulturträger die Ueberbleibsel der großen deutschen Kaiser früherer Jahrhunderte in die Luft — Frankenthal, Ladenburg, Kreuznach. Brandenburg einigte sich mit Sachsen, Hannover, Hessen-Kassel, um dem französischen Raubzug entgegenzutreten, da der deutsche Kaiser Leopold von Oesterreich mit dem Türkenkrieg beschäftigt war. Das Regiment schlug sich überall gut, wo es gegen die Franzosen eingesetzt wurde, und kämpfte schließlich auch in Holland gegen die Franzosen. Ganz besonderen Ruhm erwarb es sich in den Schlachten bei Fleurus und Neerwinden. Der König von England, damals Oberbefehlshaber des gegen Frankreich verbündeten Heeres, achtete die Tapferkeit des Regiments hoch und wies den preußischen Truppen den Ehrenplatz in der Schlachtreihe an, wie es in einem seiner Befehle lautete: „den Ehrenplatz in der Schlachtreihe, so dem Feinde und der Gefahr am meisten ausge-
setzt, wegen des großen Vertrauens zu ihrer Tapferkeit.“

Nach kurzer Friedenszeit, während welcher Kurfürst Friedrich III zum König Friedrich I von Preußen sich krönen ließ, kämpfte das Regiment mit Auszeichnung in den Schlachten bei Höchstädt, Kamillies, Dudenarde und Malplaquet mit.

Im Jahre 1713 bestieg König Friedrich Wilhelm I den preußischen Königsthron, der allbekannte Soldatenkönig mit seinem vielgenannten Tabakskollegium.

Das Regiment erhielt eine Garnison im fernsten Osten, in Marienwerder in Westpreußen. Nachdem das Regiment dort vor seinem Könige eine große Heerschau mitgemacht hatte, mußte es nach Pommern zum Kampf mit den Schweden marschieren. Karl XII von Schweden, der berühmte Soldatenkönig, war von Peter dem Großen von Rußland 1709 bei Pultava besiegt worden und nach der Türkei geflohen, von wo er 1714 zurückkehrte. Friedrich Wilhelm von Preußen hatte auf Ansuchen der schwedischen Regentenschaft das schwedische Vorpommern besetzt, um als neutrale Macht dieses Land vor den Russen zu retten. Die hierdurch entstandenen Kosten zu ersetzen, und überhaupt diese in seiner Abwesenheit getroffenen Maßnahmen anzuerkennen, lehnte Karl XII von Schweden ab, und so mußte

Preußen, um sich schadlos zu halten, sich seinen Feinden anschließen. Die Preußen nahmen Stralsund und besetzten Rügen. Preußen erhielt beim Friedensschluß 1720 Vorpommern bis zur Peene. Stettin war schon vorher von den Preußen erobert und besetzt worden, so daß unser Regiment schon seit 1716 Stettin als Garnisonsort erhalten hatte.

Im Jahre 1740 starb König Friedrich Wilhelm I, ihm folgte sein berühmter Sohn Friedrich II, der Große. Die Uniform, welche das Regiment damals trug, bestand in einem blauen, vorn zugehakten Rock mit rotem Kragen und roten Aufschlägen, darunter weiße Weste mit umgeschnalltem Seitengewehr, weißen Beinkleidern und schwarzen Gamaschen, auf dem Kopf die sogenannte Grenadiermütze, vorn mit Metalladler, am Hinterkopfe rot ausgeschlagen, als Schußwaffe ein Feuerstein-Gewehr mit Bajonett.

Uebrigens befindet sich eine vollständige, aus der Zeit der schlesischen Kriege 1740—1763 herrührende Uniform unseres Regiments in dem frühereren Zeughaus, später Ruhmeshalle genannten Prachtbau-Museum in Berlin, berühmt durch die im Lichthof befindlichen Masken sterbender Krieger von dem berühmten Architekten und Baumeister Schlüter zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Ich habe die Uniform, wenn ich in Berlin war, früher oft beschaut. Sie ist ausdrücklich als Uniform unseres Regiments bezeichnet und befindet sich in dem großen Saal der Ruhmeshalle, in welchem in Glaschränken eine vollständige Sammlung sämtlicher preußischen Soldatenuniformen in gut erhaltenen Originalstücken jener längst verschwundenen Zeiten sich befindet. Auch die vollständige Husarenuniform des berühmten Reitergenerals Ziethen befindet sich dort wohl erhalten.

Unser Regiment war 1740 formiert in 2 Muskettier-Bataillone zu je 5 Kompagnien und hatte außerdem noch 2 Grenadier-Kompagnien.

Kurz nach dem Regierungsantritt des Königs Friedrich II begann der erste der drei schlesischen Kriege, deren Verlauf wir ja alle aus dem Schulunterricht kennen, und in welchem die preußischen Truppen unzählige Beweise dafür ablegten, welch' hoher Grad von Manneszucht und Tapferkeit sowie von vorzüglicher militärischer Ausbildung durch stramme Friedensübungen erreicht war. Beim Beginn des ersten schlesischen Krieges, an welchem sich zu betheiligen nur den beiden Grenadierkompagnien unseres

Regiments vergönnt war, führte das Regiment den Namen seines Chefs, des Fürsten von Anhalt-Zerbst, des Vaters der nachmaligen berühmten russischen Kaiserin Katharina II von Rußland, auf deren Order hin der Stadt Stettin, in der sie geboren war, bis zum letzten großen Weltkrieg 1914 von jeder Art in Rußland geprägten Goldmünzen ein Stück zur Erinnerung an die Kaiserin Katharina II übereignet wurde. Später erhielt unser Regiment als Chef und damit als Namen den General von Amstell. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß schon im Jahre 1740 in Pasewalk die Anspach-Bayreuth-Drögoner garnisonierten, die später umgewandelt wurden in das Regiment Königin-Kürassiere. In Anklam garnisonierte damals das erste Bataillon des Regiments von Jenke. An dem im Jahre 1744 beginnenden zweiten schlesischen Kriege beteiligte sich unser gesamtes Regiment, insbesondere an der Schlacht bei Hohenfriedberg, in welcher sich namentlich die Anspach-Bayreuth-Drögoner unter ihrem Oberst, dem bekannten Reitgerten-Schwerin, unvergänglichen Ruhm erwarben.

Im Jahre 1756 brach der dritte schlesische Krieg aus. Unser Regiment gehörte der von dem Feldmarschall von Schwerin geführten Heeresgruppe an. In der Schlacht bei Prag, in welcher Schwerin den Heldentod starb, zeichnete sich unser Regiment vorzugsweise aus; es eroberte eine große feindliche Batterie, verlor aber an Toten und Verwundeten die Hälfte seines Bestandes, etwa 800 Mann. Das Regiment hatte sich vorher schon in den Gefechten bei Kratgau, bei Machendorf und bei Reichendorf ausgezeichnet; es nahm an der Belagerung von Prag teil, focht in der Schlacht bei Breslau am 22. November 1757 mit, in welcher der Herzog von Braunschweig-Bevern von den Oesterreichern geschlagen und gefangen wurde, und nahm schon 13 Tage später an der glorreichen Schlacht bei Leuthen und der Einnahme von Breslau teil. Weiter kämpfte das Regiment in der siegreichen Schlacht gegen die mordbrennenden Russen bei Jorndorf, es verteidigte ferner in demselben Jahre 1758 bei dem für Preußen unglücklichen Ueberfall bei Hochkirch mit todeswütiger Entschlossenheit den Dorfeingang gegen eine vierfache Uebermacht und verlor an Toten und Verwundeten bei einem Bestande von 1600 Leuten 1200 Mann. Außer zahlreichen kleineren Gefechten hat es in den siegreichen Schlachten bei Lieg-

nitz und bei Torgau mitgekämpft. Nach seinen verschiedenen Chefs hieß das Regiment im 7-jährigen Kriege Regiment von Amstel, Regiment von Geist, Regiment von Queiß.

Das Regiment verblieb nach beendetem Kriege bis zum Jahre 1794 in seiner Garnison Stettin und rückte im beginnenden Winter 1794 nach seiner neuen Garnison Warschau ab, nach dem es vorher noch in Stettin an der Enthüllung der auf dem Königsplatz in Stettin noch jetzt stehenden Bildsäule Friedrichs des Großen teilgenommen hatte. In Warschau verblieb das Regiment bis zum Jahre 1806.

Nachdem ich Vorstehendes niedergeschrieben habe, fällt mir ein, daß ich vergessen habe, bei der Schilderung der Taten des Regiments im siebenjährigen Kriege, zwei an sich unbedeutende, aber den damaligen guten Kriegergeist auch beim einfachen Soldaten kennzeichnende Scharmüchel mitzuteilen; sie muten an wie eine Schilderung von 1870/71. Am 24. April 1757 befand sich ein kleiner Posten von 6 Mann beim Vormarsch aus Schlesien gegen Prag auf einem detachierten Posten; Führer war der Unteroffizier Bohrt aus einem Dorf bei Pasewalk. Die Kompagnie, zu der dieser Posten gehörte, wurde vom Feinde gegen 8 Uhr morgens angegriffen und zurückgeworfen, so daß Bohrt mit seinen Leuten abgeschnitten war. Er ergab sich aber nicht, sondern hielt seinen Posten bis zum späten Nachmittag gegen die Angriffe der Oesterreicher, bis herbeikommende Unterstützung ihn entsetzte.

Im Jahre 1762 verteidigte Leutn. von Wollschläger aus Stettin mit nur 1 Unteroffizier und 24 Soldaten eine kleine Schanze gegen die wiederholten Angriffe mehrerer österreichischer Kompagnien. Erst als 10 Preußen tot und die sämtlichen Uebrigen verwundet waren, konnten die Oesterreicher die Schanze nehmen; sie ehrten die heldenhaften Preußen, begruben die Gefallenen und pflegten die Verwundeten wie gute Kameraden.

Nach dieser kurzen Abschweifung kehre ich zur Geschichte des Regiments zurück. Als im Jahre 1806 der Krieg mit Napoleon, dem Kaiser der Franzosen ausbrach, befand sich das Regiment in seiner Garnison Warschau so weit entfernt von dem Kriegsschauplatz, daß es an den für Preußen unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt nicht beteiligt sein konnte. Beim weiteren Vordringen der Franzosen hatte das Regiment aber genügend Gelegenheit, dem

Feinde zu zeigen, daß der altpreußische Soldatengeist noch vorhanden sei. In dem Gefechte bei Braunsberg hatte das 2. Bataillon eine Aufnahmestellung und wurde von mehreren feindlichen Regimentern angegriffen, so daß das Bataillon unter dem furchtbaren feindlichen Feuer zu einem kleinen Rest zusammenschmolz, der aber unerschrocken weiterkämpfte. Besonders die Kompagnie des Hauptmanns von Fransecki — der Name hat aus späteren Feldzügen einen guten Klang im Preußenheer — wurde hart bedrängt. Fransecki rauchte seine Pfeife und gab seine Kommandos, bis ihn eine Kartätschkugel niederstreckte. Da auch die übrigen Offiziere der Kompagnie tot oder verwundet waren, ergriff Unteroffizier Block den Degen seines gefallenen Hauptmanns und leitete das Feuer des kleinen Restes der Kompagnie, bis die Franzosen die wenigen noch kampffähigen Soldaten überwältigten. Unteroffizier Block sprang in den Fluß Passarge und entkam. Die goldene Verdienstmedaille und die Beförderung zum Feldwebel waren sein Lohn.

Um die Franzosen aus Vorpommern zu vertreiben, schiffte das Regiment sich samt anderen Truppen unter Führung des damaligen Generals von Blücher nach Stralsund auf englischen Schiffen ein. Es fand sich aber keine ausgiebige Gelegenheit zu weiteren Kriegstaten; der schmachvolle Friede von Tilsit mußte abgeschlossen werden.

Das Regiment erhielt eine neue Formation im Jahre 1808, in dem es statt bisher 10 jetzt 12 Kompagnien bekam, formiert in drei Bataillonen; da die Regimenter nicht mehr wie bisher nach ihren Chefs benannt werden sollten, wurde es jetzt genannt: Erstes Pommersches Infanterie-Regiment.

Dem zweiten und dem Füsilier-Bataillon war es vergönnt, sich in ernster Weise auf den kommenden Befreiungskrieg vorzubereiten: sie bildeten mit dem 1. Bataillon des Kolberg'schen Infanterie-Regiments das Feldregiment Nr. 3, welches zu den 20 000 Preußen gehörte, die 1812 den Feldzug Napoleons I gegen Rußland mitmachen mußten. Sie kämpften als linke Flanke der französischen Aufstellung, zwar widerwillig, aber ihrer Soldatenehre getreu tapfer und mit Erfolg bei Eckau, Dahlenkirchen und Riopen in den russischen Ostseeprovinzen. Bei Riopen durchschritt das 2. Bataillon, von Kameradschaft ge-

trieben, einen etwa 4 Fuß tiefen Fluß, um dem bedrängten Füsilierbataillon Hilfe zu bringen.

Im Monat März 1813 trafen die beiden Bataillone, in ihre russischen Pelze gekleidet, wieder in Stargard ein, und schon wenige Wochen später zogen alle drei Bataillone des Regiments in den Befreiungskrieg gegen Frankreich. Das Füsilierbataillon tat den ersten Schlag: 18 Fusiliere fuhren bei Nacht bei Werben über die Elbe und nahmen 50 französische Dragoner gefangen. In dem bald darauf erfolgenden Gefechte bei Lüneburg eroberten die Fusiliere 6 französische Geschütze und 2 Fahnen. Der Fusilier Lemke der 9. Kompagnie aus Stettin war der zweite Soldat der ganzen preußischen Armee, welcher wegen bewiesenen Heldennuts mit dem neu gestifteten eisernen Kreuz dekoriert wurde.

Die beiden Musketierbataillone des Regiments hatten inzwischen bei Wehlitz den Franzosen hart zugeetzt. Es folgte das Gefecht bei Hoyerswerda. Ueberall bewiesen Offiziere und Soldaten großen Mut und gingen mit grimmigem Haß auf das raubgierige falsche Franzosengefindel los. Bis zu dem Waffenstillstand waren bereits 55 eiserne Kreuze und 96 andere Orden an Angehörige des Regiments verteilt.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes kämpfte das Regiment bei Großbeeren mit; um rechtzeitig zu erscheinen und Berlin zu retten, mußten 30 Kilometer im Eilmarsch zurückgelegt werden und sogleich mußte mit dem Bajonett angegriffen werden. Erwähnt sei hier das Verhalten des Musketiers Protz der 5. Kompagnie; die Tirailleure dieser Kompagnie wurden überraschend von Kavallerie angegriffen und gingen deshalb an einen Waldsaum zurück; Protz warf sich in eine Ackerfurche, ließ die anbrausende Kavallerie über sich hinweggehen und schoß ihnen ruhig zielend nach. Als das Feuer der an den Waldsaum zurückgegangenen Kompagnie die feindliche Schwadron zur Umkehr zwang, jagten 2 Reiter auf Protz zu; den einen schoß er vom Pferde, dem anderen entriß er die Zügel, riß ihn vom Pferde und brachte ihn gefangen zurück.

In der Schlacht bei Dennewitz kämpfte das 1. Bataillon und die 5. und 7. Kompagnie mit; sie drangen in Dennewitz ein und behaupteten den Ort trotz des verheerenden Feuers gegen alle feindlichen Angriffe. Die Fahne des 1. Bataillons wurde in der Stange zerschossen; sie trägt an der Stelle einen silbernen Gedenkring. Im wütenden Handgemenge stürzten sich 25 pom-

mersche Grenadiere unter dem Leutnant von Gliczinski mitten in die dichten französischen Massen, schlugen mit Kolben und Beil Köpfe, Knochen, Gesichter, menschliche Körper in Wut über die Schandtaten der Feinde zusammen, und brachten eine feindliche Fahne mit zurück. Nach der Schlacht bei Leipzig am 16. und 18. Oktober 1813 machte unser Regiment den Sturm auf die gut besetzte Stadt am 19. Oktober mit. In wütendem Draufgehen wurden über 1000 Feinde erschlagen oder erschossen und durch schnelles Besetzen der jenseitigen Stadttore viele Feinde am Verlassen der Stadt gehindert und dadurch gefangen: 12 Generale, 18 Obersten, 300 Offiziere und 8000 Unteroffiziere und Gemeine ergaben sich dem Regiment; 11 Geschütze wurden im Bajonettkampf genommen, außerdem noch 4 Fahnen und 63 Geschütze erobert. Das Regiment erhielt zum Lohn 64 eiserne Kreuze und 72 Orden.

Nachdem das Regiment sich dann kurze Zeit an der Belagerung der Festung Wesel am Rhein beteiligt hatte, half es Holland von den Franzosen säubern. Nach dem siegreichen Gefecht bei Hooghstraten nahm das Regiment die Stadt Tournay, aus der 8000 Franzosen fliehen mußten, und bezog nach dem im Mai 1814 mit Frankreich geschlossenen Frieden Rantonnements bei Aachen. Die Rückkehr Napoleons 1815 von der Insel Elba nach Frankreich fand unser Regiment deshalb auch unter den ersten Kämpfern gegen ihn.

Am 15. Juni 1815 kam es zwischen Blücher und Napoleon zur Schlacht bei Ligny, auf die Blücher, dessen eines Armeekorps unter Bülow noch nicht zur Stelle war, sich nur einließ auf die feste Zusage des englischen Feldherrn Wellington, ihn mit seinem ganzen Heer gegen den stärkeren Napoleon zu unterstützen. Leider konnte Wellington seine Zusage nicht halten, weil er sich bei Quatrebras durch andere französische Truppen aufhalten ließ, und so mußte Blücher nach langem und erbittertem Kampfe abends dem Stoß frischer französischer Truppen auf sein ermüdetes Zentrum nachgeben und sich vor Napoleon zurückziehen. Der Rückzug Blüchers war aber kein eigentlicher Rückzug, sondern nach dem geistvollen Plan des Generalstabschefs Sacken ein Seitenzug nach Belle-Alliance, der die Möglichkeit schuf, dem Engländer Wellington die Zusage preussischer Unterstützung für den 18. Juni mit der ganzen Armee zu erfüllen. Blücher wagte das Unerhörte, mit einer geschlagenen

Armee schon am dritten Tage erneut eine Schlacht, und zwar für den Gegner eine Vernichtungsschlacht, zu liefern. Das preussische Heer mußte einen gewaltigen Eilmarsch machen, um rechtzeitig Wellington zu Hilfe zu kommen, und er traf bei Belle-Alliance ein, als die englische Armee am Zusammenbrechen war. Ein furchtbarer Stoß in die rechte französische Flanke warf Napoleons Heer nach hartem Kampfe in die Flucht und die von Sacken angeordnete, die ganze Nacht hindurch fortgesetzte Verfolgung zerstreute die Reste des französischen Heeres.

Mit berechtigtem Stolz stellt die Geschichte des 2. Grenadierregiments fest, daß am weitesten der Hauptmann von Goszicki unseres Regiments mit den Unteroffizieren Schulz und Flögel der 12. Kompagnie und einigen 20 Mann aus dem ganzen Regiment die Verfolgung fortsetzten. Im November 1815 wurde Friede geschlossen. Viele Ehren hatte der Feldzug unserem Regiment gebracht. 500 Mitglieder des Regiments waren für das Vaterland gefallen, über 2000 hatten ehrenvolle Wunden davon getragen, 433 eiserne Kreuze, 533 fremdländische Orden und 4084 Kriegsdenkmedaillen waren an die Angehörigen des 1. Pommerschen Infanterie-Regiments verliehen worden. Die Namen der Gefallenen und der Dekorierten wurden auf Gedenktafeln in den Kirchen verewigt, wo sie noch heute zu lesen sind.

Im Dezember 1815 erging an das Regiment eine Kabinettsorder des Königs, nach welcher der Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV, in Anerkennung des heldenmütigen Verhaltens des Regiments zu dessen Chef ernannt wurde.

Als im Jahre 1840 der König Friedrich Wilhelm III starb, erhielt das Regiment von seinem Chef, dem nunmehrigen König Friedrich Wilhelm IV, eine Kabinettsorder, nach der das Regiment die Bezeichnung „Königs-Regiment“ und die Führung des Namenszuges des Königs auf den Achselklappen erhielt. Diesen Namenszug haben wir Königsgrenadiere in Treue zu Kaiser, König und Reich bis zum bitteren Ende 1918 getragen. Als König Wilhelm I 1861 die Regierung übernahm, wurde dem Regiment gleichfalls eine ehrende Kabinettsorder zu Teil und bei der Thronbesteigung unseres letzten Kaisers Wilhelm II, der schon als Prinz von Preußen eine ganze Reihe von Jahren a la suite des Regiments geführt wurde, bekam das Regi-

ment 1888 eine Kabinettssorder, in der Kaiser Wilhelm II sagte, er würde sich zum Chef des Regiments ernannt haben, bei dem er schon so lange a la suite geführt werde, aber er wolle nicht die Weisung Kaiser Wilhelms des Großen aufheben, der zu Folge das Regiment für alle Zeiten den Namen König Friedrich Wilhelm IV führen solle. Der Kaiser Wilhelm II schenkte später dem Offizierkasino sein lebensgroßes Bild, und bemerkte, er werde sich jederzeit stillschweigend als Chef des Regiments betrachten.

Als der Schreiber dieser Zeilen als Einjähriger im 2. Bataillon diente, lag dasselbe in der Frauentor-Kaserne am Fuß des hoch über der Oder gelegenen damaligen Forts Leopold. Diese Kaserne war ein altes Gebäude aus der Zeit Friedrichs des Großen, in demselben auf dem sogenannten Bierkant, wo bei Regenwetter die Kuppelle abgehalten wurden, hingen schwarze Tafeln, auf die mit weißer Delfarbe das von einem jungen Leutnant im Jahre 1840 verfaßte Gedicht aufgeschrieben war, welches aus Anlaß der vorstehend erwähnten Kabinettssorder Friedrich Wilhelms IV entstanden war. Meine Augen haben diese gut gemeinten bescheidenen Verse so oft gesehen, daß ich sie noch jetzt nach 42 Jahren, auswendig weiß, ohne sie aufgeschrieben zu haben; sie mögen, weil manchem alten Königs-grenadier erinnerlich, hier eine Stelle finden:

Nie machen wir uns Kummer,
Wir erndten Ruhm genug,
Und tragen statt der Nummer
Des Königs Namenszug.
Denn wir sind nie die Zweiten,
Wie uns die Nummer nennt,
Voran im blut'gen Streiten
Das Königsregiment.
Einst sind wir mitgegangen
Nach Rußland über's Eis,
Des Sieges Blutverlangen,
Das macht die Herzen heiß.
Bei Eckau und Riopen
Wie schlugen wir darein,
Seit jenem Tage wollten
Sie alle Bommern sein.
Verkennet nicht Großbeeren,
Denn'wig und Wartenburg
Und Leipzig's große Ehren?
Wir fochten alle durch.
Als schon die Heimat winkte,
Da gab es neuen Tanz,
Und nach der Schlacht bei Vigny
Den Sieg von Belle-Alliance.
Drum sind wir ohne Kummer,
Wir braven Grenadier',
Und tragen statt der Nummer
Jetzt „Friedrich Wilhelm IV.“

Doch ich kehre zur eigentlichen Regimentsgeschichte zurück. Während der Friedensjahre von 1816 bis 1840 stand das erste Bataillon dauernd in Stettin, das zweite und das Füsilier-Bataillon belegten abwechselnd auch die Orte Kolberg, Straßund, Stargard und Anklam als Garnison und bezogen zum Teil von dort ihren Ersatz. Im Jahre 1848 kämpften das erste und zweite Bataillon in Berlin, wohin sie von Stettin befohlen wurden, gegen die Revolutionskämpfer, welche den Umsturz der bestehenden Ordnung erzwingen wollten. Bald aber trat noch in demselben Jahre an die beiden Grenadierbataillone ein ihrer würdigeren Kampf gegen einen äußeren Feind heran, indem sie unter des Generals von Wrangel Führung gegen die Dänen kämpften und sie bei Schleswig und Düppel schlugen. Nachdem im Jahre 1861 König Friedrich Wilhelm IV entschlafen war, konnte das Regiment im Jahre 1866 im Kriege gegen Oesterreich zeigen, was es in eifriger Friedensarbeit gelernt hatte. Auf der Durchfahrt durch Berlin wurde das Regiment von König Wilhelm I begrüßt mit begeisternden Worten. Es überschritt am 17. Juni die feindliche Grenze und hatte das Glück, am 29. Juni bei Gitschin einen ausschlaggebenden Anteil an dem blutigen Gefecht zu nehmen. Vorher hatten sich am 24. Juni in Krakau in Böhmen, wo das Regiment einquartiert war, zwei heitere Kriegsepisoden ereignet. Im ersten Fall wurde der Wirt eines Gasthauses arretiert, weil zwei bei ihm einquartierte Füsilier unter Vergiftungserscheinungen erkrankten, nach dem aber ärztlich angemendete Mittel ergebn hatten, daß die beiden Schlingel dem Wirt heimlich im Dunkeln Petroleum für Schnaps ausgetrunken hatten, erledigte sich die Sache. Im zweiten Fall am nächsten Tage kam der Bürgermeister der preußischen Forderung, Arbeiter zur Herstellung der zerstörten Eisenbahn zu stellen, nicht nach, weil männliche Arbeitskräfte in der Stadt nicht vorhanden seien; am Nachmittag spielte die Regimentsmusik auf dem Marktplatz, der sich bald mit Damen begleitet von elegant bekleideten Herren füllte. Plötzlich wurden die Zugänge zum Marktplatz durch Patrouillen abgesperrt und der männliche Teil der Zuschauer in dem Anzug, in dem er sich befand, zur Arbeit abgeführt; die Herstellung der Eisenbahn wurde noch an demselben Tage beendet.

Am 29. Juni brach die 3. Division, zu der das Regiment gehörte, mittags 12 Uhr bei glühen-

der Sonnenhitze aus dem Bivak auf, nahm Sobotka und stieß abends $\frac{1}{2}$ 6 Uhr auf den Feind, der zwecks Sperrung des Zugangs auf Gitschin eine gut gewählte, die Anmarschstraße beherrschende Stellung eingenommen hatte. Die an der Straße fechtenden Abteilungen des Regiments mußten gegen die dort stehende österreichische Uebermacht ein hinhaltendes Gefecht führen, bis die preußischerseits angelegte Flankenumgehung sich geltend machen konnte. Der Kampf im Zentrum war hart, fünf österreichische Kolonnen, drei in der Front, zwei in der linken Flanke, formierten sich zum Angriff gegen die preußische Front. Aus dem dichten Pulverdampf tauchte plötzlich auf nur 200 Schritte eine starke österreichische Kolonne auf, die sich zum Angriff auf das in der Front stehende zweite Bataillon des Regiments anschickte. Eine viergliedrige Salve des Bataillons bringt die feindliche Masse zum Stutzen und Halten. Der Bataillonskommandeur Major von der Osten springt vor die Front, um sich mit seinen Leuten auf den Feind zu werfen, da wird das Bataillon plötzlich von vorn und von beiden Seiten mit einem solchen Hagel von Geschossen überschüttet, daß es in wenigen Minuten große Verluste erleidet. Major von der Osten läßt die Tambours anschlagen und tritt mit vorgeworfenen Schützenzügen zur Bajonettattacke an, sinkt aber gleich darauf schwerverwundet zusammen. Der Hauptmann Freiherr von Keyserlingk übernimmt das Kommando. Er läßt je einen Schützenzug der 6. und der 7. Kompagnie die Flanken decken, das Bataillon wirft sich zur Erde und erwidert das von allen Seiten auf dasselbe gerichtete Feuer. Die Verluste, besonders an Offizieren, waren sehr schwer. Obendrein reitet in diesem kritischen Augenblick österreichische Kavallerie zum Einbruch in die gelichteten Züge an, wird aber durch das Schnellfeuer der Zündnadeln gelichtet und abgewiesen. Statt dessen erscheinen hinter der zurückgehenden Kavallerie hervorbrechend zwei österreichische frische Bataillone von den Regimentern Hannover und Belgien in unmittelbarer Nähe. Auch diese werden durch das wirksame Schnellfeuer der Pommeren geworfen. Hauptmann von Keyserlingk ergreift die Fahne des Bataillons, unter erneuten schweren Verlusten führt er seine Leute bis an einen Plateaurand vor. Hier werden die Reste des Bataillons in unmittelbarer Nähe seitens des österreichischen Regiments Württemberg angefallen. Aber mit furchtbarem Schnell-

feuer und unwiderstehlichem Bajonettangriff werfen die Grenadiere den Feind zurück. Das Generalstabswerk über den Feldzug von 1866 sagt hierüber: „Die Reste der feindlichen Bataillone wirbeln um ihre Fahnen geballt über das Plateau zurück.“ Das sehr zusammengeschmolzene zweite Bataillon unseres Regiments ist durch diese Kampferfolge von dem Geist befeelt, der eine Truppe unüberwindlich macht. Inzwischen machte die von den beiden anderen Bataillonen des Regiments und dem Greifswalder 2. Jägerbataillon bewirkte Flankenumgehung, die ebenfalls Kampf und Blut gekostet hatte, sich geltend; der Feind wich überall und wurde in die Stadt Gitschin hineingeworfen, die er noch in der Nacht räumte.

Ich habe den Kampf des zweiten Bataillons etwas ausführlich geschildert, weil er besonders deutlich erweist, welcher Heldengeist in unseren pommerischen Grenadieren in ihrem rücksichtslosen Draufgehen sich zeigte. Für die Entscheidung des ganzen Feldzuges war der Kampf bei Gitschin von der größten Bedeutung; er machte den Rückzug des österreichischen Oberbefehlshabers Benedek an die Elbe notwendig und bereitete dadurch die 6 Tage später erfolgende und den ganzen Krieg entscheidende Schlacht bei Königgrätz vor.

König Wilhelm traf am 2. Juli, 11 Uhr vormittags, in Gitschin ein, wo die 5. Kompagnie unseres Regiments mit der Fahne des zweiten Bataillons als Ehrenwache aufgestellt war. Der König reichte jedem Offizier und dem Fahnenträger die Hand und sprach den Grenadieren seinen Dank für ihren Heldenmut aus.

In der Schlacht bei Königgrätz kam das Regiment nur in geringem Maße zur aktiven Verwendung, es mußte eine Bereitschaftsstellung einnehmen. Der fernere Verlauf des Feldzuges 1866 brachte dem Regiment keine Gelegenheit, eine besonders hervorragende Kampfleistung auszuführen zu können.

Die 1. Kompagnie des Regiments wurde nach abgeschlossnem Frieden dazu befohlen, als Repräsentantin des II. (Pommerischen) Armeekorps den feierlichen Einzug der siegreichen Armee in Berlin mitzumachen. Der Hauptmann Freiherr von Keyserlingk erhielt für den Tag von Gitschin als einziger Offizier den damals sehr selten und nur an hohe Offiziere verliehenen Orden pour le merite.

Zur Aufstellung von drei neuen Armeekorps in Folge des Länderzuwachs von 1866 gab das Regiment für das neu zu formierende 75. Infanterie-Regiment drei Kompagnien ab. Die nächsten Jahre verliefen unter fleißigen Friedensübungen. Am 16. Juli 1870 brachte Mittags der Telegraph die Mobilmachungsorder; es handelte sich darum, französische Raubgier und Ueberhebung blutig zurückzuweisen.

Das Regiment fuhr nach beendeter Mobilmachung nach Berlin, wo dasselbe noch 10 Tage einquartiert blieb und schwere Uebungsmärsche machen mußte. Das pommerische Armeekorps wurde der vom Prinzen Friedrich Karl von Preußen geführten II. Armee zugewiesen und rückte in beschleunigten Märschen auf Metz zu. Nachdem am 16. August 1870 die blutige Schlacht bei Mars la tour den Französischerseits geplanten Abzug von Metz aufgehalten hatte, kam es am 18. August zu der heißen Schlacht bei Gravelotte, bei der unser Regiment Gelegenheit hatte, sich hervorragend zu beteiligen, aber auch schwere Opfer bringen mußte.

Bei einer persönlichen Meldung des kommandierenden Generals des pommerischen Armeekorps am 17. August beim König bat Ersterer, das zweite Korps schon 2 Uhr nachts aufbrechen zu lassen, damit es sich an der Schlacht beteiligen könne. Nach angestrengtem 12stündigem Marsch bei glühender Hitze erreichte das Korps das Schlachtfeld und mußte sofort, ohne ruhen und abkochen zu können, in einem neuen 3stündigen Eilmarsch eine durch den Feind gefährdete Stelle der deutschen Linie erreichen, wo gegenüber den starken überhöhenden französischen Stellungen eine Rückwärtsbewegung bei dem preußischen 8. Armeekorps eingetreten war. Der Mance-Fluß, der im allgemeinen von Norden nach Süden in einem tiefeingeschnittenen felsigen Bett fließt, mußte zunächst steil hinab, auf dem andern Ufer ebenso steil hinauf unter furchtbarem feindlichen Chassepot- und Mitrailleurfeuer überschritten werden. Unser Grenadierregiment hatte diesen Weg zu forzieren. Derselbe war steil zerklüftet durch einen Steinbruch, versperrt durch Pferdekadaver, Menschenleichen, fortgeworfene Ausüstungsstücke u. a. Darüber lagen abgeschossene Telegraphenstangen mit ihren Drähten, Verwundete und Zersprengte strömten zurück, die Dämmerung trat ein. Ob Feind oder Freund gegenüber stand, war in einiger Entfernung nicht mehr zu unterscheiden. Gegen 7 Uhr

drangen die halbverhungerten und verdurstenden Grenadiere aber die Mance in der Richtung auf die hochgelegenen, von Franzosen verteidigten Punkte Point du jour und St. Hubert vor, indem sie sich mit unendlicher Mühe vorarbeiteten.

Zahllos sind die Beweise von Heldenmut welche von Offizieren und Soldaten des Regiments an diesem Tage erbracht wurden. Es würde zu weit führen, auch nur den kleinsten Teil derselben hier aufzuführen; nur 2 davon seien kurz berührt: Die 5. Kompagnie war siegreich auf die Höhe von St. Hubert vorgeedrungen, von wo Mannschaften verschiedener preußischer Truppenteile zurückwichen; bei der inzwischen eingetretenen Dunkelheit war nicht mehr zu erkennen, ob man Deutsche oder Franzosen vor sich habe. Als aber französische Kommandos vor der Kompagnie ertönten, brachen die Grenadiere wütend mit Kolben und Bajonett vor. Dabei erhielt der Grenadier August Thranow aus Greifswald einen Schuß durch die Nase, trat darauf mitten im feindlichen Feuer mit angefaßtem Gewehr auf seinen Kompagnieführer Premierleutnant Vollmann zu und bat „wegen Nasenblutens“ austreten zu dürfen. Die 10. Kompagnie, geführt von Premierleutnant Berghaus, hatte bei Point du jour im Chaussee Graben, gelegen, gegenüber im Chaussee Graben, nur durch die Breite der Chaussee getrennt, lagen die Franzosen. In Wut sprang bald der eine, bald der andere Kämpfer hinüber, schlug, stach und schoß auf die Gegner, bis er niedergemacht wurde. Sämtliche Offiziere und Feldwebel der 10. Kompagnie waren tot oder verwundet; da übernahm Sergeant Kuchenbecker das Kommando und führte dasselbe bis zum Abbruch des Gefechts.

An der zehnwöchigen Belagerung von Metz beteiligte sich das Regiment; seine Grenadiere zeigten ihren Mut bei zahlreichen Gelegenheiten. Als Metz am 27. Oktober 1870 kapitulieren mußte, hatte das Regiment das Glück, im Verbände der für die Uebernahme der französischen Truppen zusammengestellten Brigade dem Ausmarsch beizuwohnen. Es war ein trüber Herbstmorgen mit dicht fallendem Regen, der alle auf das gute Aussehen der Truppen verwandte Mühe vereitelte.

Das pommerische Armeekorps rückte nun in die Zernierungslinie von Paris ein. Am Neujahrstage 1871 erhielt das 2. Armeekorps den Befehl, in Eilmärschen gegen eine neu aufge-

stellte französische Armee abzurücken. Der Feind bereitete gegen die verhältnismäßig schwachen deutschen Truppenverbände einen Einbruch in Süddeutschland vor. Deshalb wurde das 2. (pommersche) und das 7. (westfälische) Armeekorps in anstrengenden Wintermärschen in größter Eile dem Korps des Generals von Werder zu Hilfe geschickt. Die auszuführenden Märsche gehören zu den größten Leistungen im ganzen Feldzuge: auf oft spiegelglatten Wegen, bei großer Kälte in meist bergigem Gelände wurden häufig Tagesleistungen von 40 Kilometer von dem Korps — also nicht nur von kleineren Abteilungen, für die eine gute Straße genügt, die also ein leichteres Marschieren haben wir die meilenlangen Kolonnen — erreicht. Am 20. Januar wurde bei Besmes im siegreichen Gefecht der Uebergang über den Vignon-Fluß errungen, am 21. Januar in glänzendem Ansturm die Stadt Dôle gestürmt und nach erbittertem Häuserkampf der Bahnhof mit 230 Eisenbahnwagen, gefüllt mit wertvollen Armeebedürfnissen, genommen. Durch die Erstürmung von Dôle wurde die wichtige französische Verbindung mit Besancon und Dijon unterbrochen. Am 23. Januar stürmte das Regiment Parrecey und erzwang dort den Uebergang über den Loue-Fluß. Am 24. Januar wurde Mouchard gestürmt und am 26. Januar die befestigte und durch auf Berghöhen liegende Forts unterstützte Stadt Salins im wilden und verlustreichen Straßenkampf gegen einen ebenbürtigen Feind genommen. Die Eile des Vordringens unter Einsatz des letzten Hauchs von Kraft und Mann war geboten, um schleunigst den deutschen Brüdern Hilfe zu bringen. Deshalb ließ man sich nicht auf zeitraubende Belagerungen der den Weg sperrenden Städte ein, sondern stürmte sie einfach, und das machte den schlachtfrohen Pommern Freude. So holte der Grenadier Redell der 8. Kompagnie zwei Franzosen ein, die dem Bahnhof in Dôle zuliefen und schoß den einen nieder; in demselben Augenblick stieß der andere Franzose mit seinem Bajonett nach dem Gesicht des Pommern, der durch schnelles Bücken dem Stoß auswich, dabei aber seinen Helm verlor. Der Franzose nahm wohl an, Redell sei verwundet, und bückte sich, um den Helm als Trophäe mitzunehmen. Der Pommer, bisher nur bedacht, den Franzosen gefangen zu nehmen, stürzte jetzt auf ihn los, und jagte ihm mit den Worten: „Wat, du Kröt, willst mi minen Helm nehmen!“ das Bajonett in die Brust.

Den Schluß auf diesem südöstlichen Kriegstheater bildete das Gefecht bei Pontarlier am 1. Februar 1871. Der Marsch dahin hatte täglich Gefechte mit französischen Abteilungen und nächtliche Ueberfälle gebracht. Inzwischen rückte vom Westen her allmählich auch das an der Treibjagd beteiligte 7. Armeekorps (Westfalen) heran. Beide Armeekorps hatten in Folge zahlreicher Gefechte, zumal der Nachschub an neu ausgebildeten Truppen aus der Heimat sie nicht erreichen konnte, nur einen Bestand von zusammen etwa 35 000 Mann und trieben vor sich her die Bourbaki'sche Armee, die damals noch etwa 100 000 Mann zählte; trotz der großen Verluste im Jura traten dann noch über 80 000 Mann in die Schweiz über. Der aus dem Gefecht bei Gitschin am 29. Juni 1866 rühmlichst bekannte Hauptmann Freiherr von Kerserlingk warf sich mit der 9. und 12. Kompagnie am 1. Februar 1871 bei Dye auf den weitaus überlegenen Feind, den er aus dem französischerseits stark besetzten Wald mit dem Bajonett auf Dye zurückdrängte, bis die etwa 300 Preußen dem in ihre rechte Flanke treffenden Stoß von 2 französischen Bataillonen bei völliger Dunkelheit und, nachdem sie noch den Anritt eines französischen Kavallerietrupps von etwa 150 Pferden blutig mit Schnellfeuer abgewiesen hatten, nachgebend nach Pontarlier zurückgingen.

Nach dem abgeschlossenen Frieden mußte das Regiment noch bis zum Juni 1871 als Besatzungstruppe in Frankreich bleiben. Endlich winkte die Rückkehr in die Heimat. Leider wurde die Freude durch einen traurigen Eisenbahnunfall gestört, der das Füsilier-Bataillon in Deutschland unweit Jschortau bei Delitzsch traf, etwa eine Stunde nach der Abfahrt von Leipzig, nachts gegen 1 Uhr. An einer Stelle mit sehr starkem Gefälle der Schienen hatte sich die Verbindung zwischen Lokomotive nebst Tender und dem übrigens sehr langen Zuge, der das gesamte Füsilier-Bataillon beförderte, gelöst. Als der Lokomotivführer dies endlich merkte, hielt er seine Lokomotive an, ohne daran zu denken, daß die Strecke ein sehr starkes Gefälle habe. In diesem Augenblick sauste die lange Wagenreihe in rasender Fahrt auf den Tender und die Lokomotive. Die 3 ersten Wagen führten zum Glück nur Gepäck und wurden zerschmettert. Die folgenden 4 Wagen wurden umgestürzt und zertümmert; 19 Tote, 43 Schwerverletzte und sehr viele leichter Verletzte, Offiziere und Soldaten,

waren zu beklagen. Die Toten wurden unter großer Beteiligung der Bevölkerung in Zschortau beerdigt und die Verwundeten mit einem Sonderzuge nach Leipzig in die Lazarette gebracht.

Am 24. Juni 1871 erfolgte der feierliche Einzug des Regiments in Stettin. Am 26. Juni erschien der Kaiser Wilhelm in Stettin und ehrte das Regiment durch eine große Parade auf dem Paradeplatz gegenüber der Statue Friedrichs des Großen.

Am 29. Juni 1877 feierte das Regiment das Fest seines 200jährigen Bestehens. Dieser Tag bezeichnet den Anfang der kriegerischen Tätigkeit des Regiments in den Laufgräben vor Stettin und fast 200 Jahre später den Heldenkampf bei Gitschin. Von Anklamern, die sich im Kriege 1870/71 besonders ausgezeichnet haben, werden genannt: Second-Deutnant der Landwehr Ferdinand Wulff aus Murchin bei Anklam — Schülerliste unseres Gymnasiums 1922 Nr. 742 —, Sergeant Franz Theodor August Trapp aus Anklam, 3. Kompanie, Sergeant Ludwig Theodor Hermann Wütting aus Anklam, 9. Kompanie, Grenadier August Albert Hefke aus Anklam, 10. Kompanie. Vielleicht lebt noch der eine oder der andere dieser 4 Tapferen oder es leben Angehörige von ihnen, denen die obige Notiz Freude macht.

Aus der späteren Geschichte des Regiments bis zum Kriegeausbruch 1914 will ich nur noch wenig anführen; Jahr für Jahr wurde vom Regiment in fleißiger Friedensarbeit der Dienst für den Ernstfall geübt, ohne im Allgemeinen noch besonders Erwähnenswertes zu bieten, abgesehen von so manchen Beweisen von Geneigtheit und Zugehörigkeitsgefühl, das der letzte deutsche Kaiser seinen Grenadieren gab. Während und unvergeßlich Jedem, der das letzte von Kaiser Wilhelm dem Großen im Jahre 1887 abgehaltene Kaisermanöver bei Stettin mitmachte, wird die ehrwürdige Gestalt des im 91. Lebensjahre stehenden Heldenkaisers sein, der täglich in das Manövergelände in seiner Felddroshke hinausfuhr bis auf den Mittwoch der betreffenden Manöverwoche, wo schlechtes Wetter, Sturm und Regen die Aerzte zu einem energischen Einspruch gegen die Absicht des alten Herrn, auch an diesem Tage zu seinen Soldaten hinauszufahren, veranlaßte. Der alte Kaiser wurde von der Kaiserin Augusta begleitet, die sich aber leidend fühlte und das Schloß der alten pommerschen

Herzöge in Stettin, wo das Kaiserpaar abgestiegen war, nicht verließ. Dagegen trat das Ehepaar Prinz Wilhelm von Preußen — unser letzter Kaiser — um so mehr in die Erscheinung. Wie Prinz Wilhelm uns persönlich in unserem Offizierkasino erzählte — der Schreiber dieser Zeilen war zu einer achtwöchigen militärischen Dienstleistung während des Kaisermanövers eingezogen —, hatte ihn der Kaiser Wilhelm auf der Fahrt zwischen Berlin und Stettin die Führung des Regiments während des Manövers übertragen. Der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich III, war bereits schwer erkrankt. Prinz Wilhelm führte damals die Gardehusaren in Potsdam und wir Offiziere glaubten, er würde als Kavallerist nicht viel vom Infanteriekampf verstehen. Wir waren aber angenehm überrascht zu bemerken, daß er nicht nur den Infanteriedienst an sich, sondern auch den Infanteriekampf mit seinen Feinessen, der rechtzeitigen und richtigen Anwendung der Feuerkraft der Truppe, des Angriffs und des gedeckten Zurückgehens, des Entfernungserschützens, des Ausbehens von Schützengräben usw. sehr gut kannte. Im übrigen gab er sich als ein lebenswürdiger, kameradschaftlicher Vorgesetzter, der außerdienstlich kein Spielverderber war und einen Scherz mit Humor verstand. Da das Manöver von etwa 30 000 Mann dicht um Stettin stattfinden mußte, um dem alten Kaiser weite Wege zu ersparen, und da die umliegenden Dörfer übersüllt waren von dem militärischen Gefolge, zahllosen Fürstlichkeiten, ausländischen hohen Herren und unzähligen Militärbevollmächtigten, so mußten wir häufiger bivakieren, und da saß Prinz Wilhelm gemächlich plaudernd mit uns nachts am Feuer. So bivakierten wir an einem Abend etwa 5 Kilometer von Stettin an dem vielgenannten Glimbeck-See in der Nähe des großen Kreckower Übungsplatzes, damals ein waldiger, schöner und stiller Aufenthalt, gewöhnlich auch der Ort, wo Duelle ausgesocht wurden, jetzt wahrscheinlich schon längst von den Vorläufern der Großstadt Stettin erfaßt und mit stolzen Willen besetzt. Während wir so am Feuer saßen, rollte auf der nahen Chaussee eine einzelne Equipage heran. Prinz Wilhelm rief plötzlich auffpringend: „Donnerwetter, da kommt ja noch meine Frau spät abends!“ Und das war tatsächlich die lebenswürdige Prinzessin Wilhelm, die von einer Hofdame, ich glaube einem Fräulein von Fante

du Faure, begleitet, uns auffuchte und zurief: „Ich wollte doch einmal die Kameraden meines Mannes kennen lernen; ich habe Ihnen auch etwas mitgebracht.“ Dabei sprang sie aus dem Wagen und wir hoben einen Korb mit deutschem Sekt heraus, den die liebenswürdige Prinzessin zwischen sich und ihrer darüber anscheinend unwilligen Hofdame in den Wagen gestellt hatte. Zum Anstoßen und Trinken konnten wir leider nur unsere einfachen flachen Blechbecher den Damen anbieten, die in den damals so einfachen Zeiten jeder Offizier hinten in der Rocktasche bei sich führte. Während der großen Parade, die am ersten Tage der Anwesenheit des alten Kaisers auf dem Krekower Übungsplatz stattfand, stand der 90jährige Herr während des fast 3 Stunden währenden Vorbeimarsches ununterbrochen aufrecht in seinem Feldwagen, grüßte und musterte genau jede vorbeikommende Truppe. Er stützte sich im Stehen mit beiden Händen auf ein eisernes Geländer, welches in Brusthöhe hinter dem Kutscherbock angebracht war. Ich hatte das Glück, auf diesem Tage zu den Distanziers kommandiert zu sein; so nannte man damals diejenigen jüngeren Offiziere, die rechts und links von dem Wagen des Kaisers mit etwa 50 Meter Abstand voneinander scharf ausgerichtet den vorbeimarschierenden Truppen eine feststehende gerade Linie boten, welche die Flügelleute genau innehalten mußten, um bei dem Kaiser

gerade ausgerichtet vorbeizukommen. Da ich nur etwa 40 Meter seitwärts von dem kaiserlichen Wagen mit meiner Front diesem zugekehrt stehen mußte, so konnte ich den alten Herrn unausgesetzt während des dreistündigen Vorbeimarsches beobachten.

Damit mag es genug sein mit meinen Erinnerungen an die zweiten Grenadiere. Das Herz wird wehmütig gestimmt, wenn man an jene Zeit denkt und das traurige Jetzt damit vergleicht. Die Jahre bis zum Kriegsausbruch 1914 bieten gegenüber dem bisher Geschilderten nicht besonders Erwähnenswertes, wenigstens habe ich meinerseits Derartiges bei meinen späteren Übungen nicht mehr erlebt.

Dasjenige aber, was die zweiten Grenadiere während des letzten Krieges 1914 bis 1918 geleistet haben, ist bei den riesenhaften Ausmessungen dieses Weltkrieges unmöglich geeignet, im einzelnen geschildert zu werden. Ich möchte solche Zusammenstellung meinerseits auch nicht schreiben; die Wehmut, der Kummer und der grimmige Manneszorn über das, was wie in diesem Kriege und nach diesem Kriege verloren haben, und die Frage „mußte das sein?“ würden mich übermannen.

Hoffen wir älteren Männer ebenso wie die Jugend auf eine andere, eine für unser Deutschland bessere Zeit, auch wenn Viele von uns sie nicht mehr erleben.